

Quelle: Kress

© Kress

Print

Christian Fuchs: "Eher kellnern als PR machen"

Der freie Journalist Christian Fuchs schreibt für Medien wie "Spiegel", "Vanity Fair" und "Süddeutsche" über die Ökonomisierung der Gesellschaft

"Wenn es zwei Seiten gibt, die sich beleidigt fühlen, hat man alles richtig gemacht": Das hat Christian Fuchs schon ziemlich oft erfahren. Der 29-Jährige hat im Dezember 2008 die Ausbildung an der renommierten Henri-Nannen-Schule beendet, tritt aber schon seit 2002 als Reporter für Titel wie "Vanity Fair" und "Das Magazin" hervor. Sein Thema: "die Schnittstellen von Wirtschaft mit Politik und Kultur". Im Dezember zeigte er z.B. im "Spiegel", wie Werbung inzwischen die Street-Art-Bewegung durchsetzt hat. Die war in den 1970er-Jahren angetreten, um mit Graffiti den öffentlichen Raum von der Werbung zurückzuerobern. Und schon 2007 berichtete Fuchs in der "Süddeutschen Zeitung" über "Celebrity Placement": Er dokumentierte, wie Schauspieler mit Markenmode und Sabine Christiansen mit einem Blackberry ausgestattet werden und sich diese Bemusterung von Prominenten durch Erwähnung in Partyberichten und Porträts vieler Medien auszahlt. Diese "Ökonomisierung unserer Gesellschaft" zieht sich als ein roter Faden durch seine Texte. Prägnante Beispiele für dieses Phänomen liefert Fuchs auf seiner Website unter der Adresse www.christian-fuchs.org.

Die aktuelle Wirtschaftskrise hat sich auch im 30. Jahrgang der Henri-Nannen-Schule bemerkbar

gemacht. Am Ende ihrer Ausbildung hatten nur fünf von insgesamt 20 Absolventen die begehrten Festanstellungen in der Tasche, einige bekamen frisch verhängte Einstellungsstopps zu spüren.

Christian Fuchs hat hingegen zwei Job-Angebote abgelehnt und schreibt jetzt erst mal wieder frei - aus Überzeugung. Er würde "eher kellnern als PR machen", sagt er, und denke eben "nicht so ökonomisch" bei der eigenen Arbeit: "Der Journalismus, den ich machen will, braucht Zeit." Eine 2008 in der "Zeit" erschienene Geschichte über einen als Bürgerinitiative getarnten Lobbyverein der Atomenergiewirtschaft erforderte z.B. 17 Monate Recherche. Rentiert habe sich der große Aufwand dann auch - nicht über ein üppiges Autorenhonorar, sondern wegen des Sieges beim Recherchewettbewerb der vom Leipziger Journalistik-Professor Michael Haller herausgegebenen Zeitschrift "Message" sowie durch bezahlte Vorträge.

Solche Zeit für Journalismus leisteten sich Online-Medien nicht und viele Print-Medien immer weniger, kritisiert Fuchs. Dabei könne das ein Alleinstellungsmerkmal sein, und es lohne sich auch, "einfach mal einen Redakteur für einen halben Tag vor die Tür zu schicken, egal, was rauskommt". Bewiesen hat er das während des Praktikums im Berliner "Spiegel"-Büro. Da traf er eine der gerade freigelassenen, zuvor in den Sudan verschleppten deutschen Geiseln ungeplant im Reisebüro - und führte für "Spiegel Online" ein

breit zitiertes Interview ("Befreiung? Absoluter Unsinn!"). Mittelfristig werde es noch zwei große deutsche Tageszeitungen geben, deren Auflagen eher bei 150.000 Exemplaren liegen, meint Fuchs. Aber für Zeitschriften sieht er Chancen. Schließlich würden digitale Produktionsweisen immer billiger, wovon Magazine wie "Missy" schon jetzt profitierten. "Dummy"-Macher Oliver Gehrs ist daher für Fuchs ein Vorbild: wie er sich "zehn Jahre lang angeguckt hat, welche Fehler andere machen, und dann selbst eine Zeitschrift zu machen begonnen hat." Mit Magazingründungen hat sich Fuchs schon in der "Jugendpresse Deutschland" beschäftigt, war etwa über ein Jahr Redaktionsleiter des "häfftmäg" (Häfft-Verlag in München), von dem 200.000 Stück an deutschen Schulen vertrieben werden.

Bevor er vielleicht selbst einmal eine Zeitschrift gründet, wird er aber weiterhin als Reporter unterwegs sein. Mit einem Projekt gewann er eines der mit 10.000 Euro dotierten "Neon"-Recherchestipendien und wird nun um die Welt reisen. Von Berlin aus startet er - denn wenn Fuchs auch "das Nest vermissen" wird, zu dem die Nannen-Schule wurde, die Stadt Hamburg vermisst er nicht so. Weil er "zwei Wochen Sonne im Sommer 300 Regentagen pro Jahr" vorzieht, kehrte der in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen aufgewachsene "echte Mitteldeutsche" in die Hauptstadt zurück. (Christian Bartels)